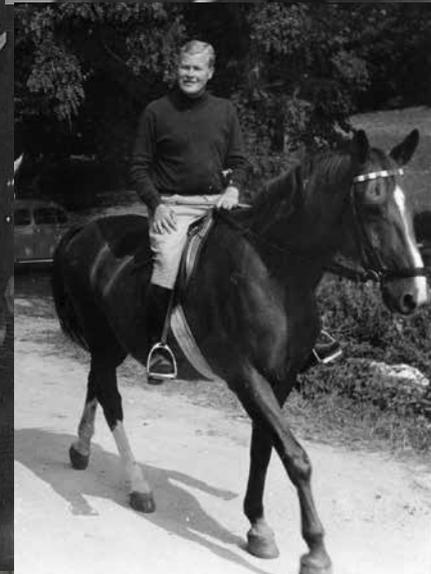




CASTELLER NACHRICHTEN

Nr. 46|2016







Beisetzung von Albrecht Fürst zu Castell-Castell am 13. Mai 2016 in Castell

Albrecht Fürst zu Castell-Castell verstarb am 9. Mai, im 91. Lebensjahr, nach kurzer, schwerer Krankheit. Familie, Freunde, Wegbegleiter, Angehörige der Casteller Betriebe und Dorfbewohner nahmen Abschied. Die Trauergemeinde versammelte sich in der St. Johannes Kirche und in einem Zelt im Schlosspark. Dekan Günther Klöss-Schuster hielt den Gottesdienst, mitgestaltet vom Kirchen- und Posaunenchor, Pater Fidelis Ruppert aus Münsterschwarzach, sowie den Schwestern der Communität Casteller Ring und Familienangehörigen. Anschließend wurde Fürst Albrecht auf dem Familienfriedhof beigesetzt.



Am Vorabend der Beisetzung zog die Bürgerwehr zu einem letzten Gruß in den Schlosshof ein. Anschließend wurde der Sarg gemeinsam mit den Dorfbewohnern in die St. Johannes-Kirche überführt. Nach einer kurzen Andacht durch Dekan Klöss-Schuster übernahmen die Enkel die Totenwache.



Parentation von Dekan Günther Klöss-Schuster

Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens;
und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes.
(Joh. 6,68f)

Es hätte auch seine Antwort sein können. Seine Antwort auf die Frage seines und unseres Herrn Jesus Christus: „Willst du auch weggehen?“. Und sie war es auch: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes.“ (Joh. 6,68f). Es war sein Konfirmationspruch; bei seiner Konfirmation im Jahr 1940 in dieser Kirche nur ein Wort wie jedes andere. Aber irgendwann wurde es zu seinem Wort und zu seiner Antwort auf den Ruf Jesu, seines Heilands, in die Nachfolge. Irgendwann war der Glaube da an diesen Herrn und die Erkenntnis: Du, Jesus, hast Worte des ewigen Lebens. Du bist Christus, der Heilige Gottes.

Zunächst war es nur ein Wort. Doch irgendwann ist es zu seiner Antwort geworden, zu seinem Bekenntnis, das auch öffentlich abzulegen er sich bis zu seinem letzten Tag nie mehr



Unter den Trauergästen: Dr. Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland (ganz links), sowie vordere Reihe von links: Barbara Stamm, Präsidentin des Bayerischen Landtags; Herzog Franz von Bayern und Prinz Georg Friedrich von Preußen.



Enkelinnen und Schwiegerenkelinnen trugen Fürbitten vor.

gescheut hat, gemäß dem Pauluswort: „*Ich schäme mich des Evangeliums nicht.*“ (Röm. 1,16). S.D. Albrecht Fürst zu Castell-Castell, Ehemann, Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa ist tot. [...] Er ist nicht einfach nur tot, vielmehr erlöst von allem Irdischen, um einzugehen in den Himmel, und das ewige Leben zu ererben.

Seine Durchlaucht Albrecht Fürst zu Castell-Castell ist gestorben. Deshalb gilt es heute Abschied zu nehmen. Und selbst wenn Sie, durchlauchtigste Fürstenfamilie und liebe Angehörige, wie wir alle, das noch gar nicht so richtig begreifen und noch gar nicht fassen können: Sie spüren den Schmerz des Abschieds und die Trauer. Und beides: Schmerz und Trauer wird Sie noch eine Weile begleiten und vieles wird Sie an ihn, sein ganzes Leben aber auch an sein Sterben und an diesen Tag des Abschieds erinnern. Doch auch das, liebe Schwestern und Brüder, kann, soll, darf und wird nicht alles sein. Denn wir haben einen großen, barmherzigen und gnädigen Gott. Und unser Gott hat uns versprochen: „*Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.*“ (Jesaja 66,13). Das kann, will und wird er tun. Dazu hat Er uns den Tröster, den Heiligen Geist gesandt, dessen Kommen wir in zwei Tagen am Heiligen Pfingstfest feiern dürfen und – so Gott will – auch feiern werden. „*Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben geglaubt und erkannt, dass du der Heilige Gottes bist.*“

Ja, wohin sollen wir denn gehen mit unserem Schmerz und unserer Trauer, mit unseren Fragen, mit unserem Hin- und Hergerissen-Sein, mit unseren Gedanken und Fragen? Es ist wiederum Petrus, „*voll des Heiligen Geistes*“ dessen Zeugnis uns in der Apostelgeschichte überliefert ist: „*In keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden.*“ (Apg 4,12).

Wo finden wir Trost, Hilfe und Geborgenheit, wer kann und wird unsere Tränen abwischen von unseren Augen die geweinten und die ungeweinten? Das kann allein Gott, wie geschrieben steht: „*Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu.*“ (Offb. 21,4f). Das ist nicht Zukunftsmusik, liebe Trauergemeinde. Das ist Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft in Einem. Und alles ist umschlossen durch den, der da ist und der da war und der da kommt. [...]

Das Erste ist vergangen! Ganz am Anfang dieses Ersten, das nun vergangen ist, stand die Freude eines Elternpaares, S.D. Carl Fürst zu Castell-Castell und seiner Frau Anna-Agnes Prinzessin zu Solms-Hohensolms-Lich, die Freude über die Geburt ihres 2. Sohnes, Albrecht, am 13. August 1925. Vier Schwestern sollten ihm noch folgen.

Links: Dekan Günther Klöss-Schuster, evang.-luth. Dekanat Castell, hielt in der St. Johannes-Kirche den Gottesdienst zum Tod von Fürst Albrecht.

Anlässlich seiner Taufe hat sein Vater den Taufstein für unsere Kirche gestiftet. Sein ganzes Leben, mit Unterbrechungen während seiner Schulzeit und seines Kriegsdienstes, verbrachte er in seinem Heimatort, den längsten Teil davon im Schloss, die letzten Jahre im Schlosschen. Castell war nicht nur sein Wohnort, sondern sein Zuhause, ja seine Heimat. Während seines Internatsaufenthaltes in Schondorf, tobte in Europa der Zweite Weltkrieg. Es war der sehnlichste Wunsch des damaligen Schülers, dass der Krieg nicht enden möge, bevor er selbst auch eingezogen würde, was denn auch so kam. Es war wohl die Abenteuerlust, die ihn so denken ließ und vor allem der Wunsch, reiten zu dürfen. Reiten war eine seiner großen Leidenschaften. So wurde er 1943 als 18-jähriger zum Arbeits- und Wehrdienst einberufen. Ob er das erhoffte Abenteuer erlebt hat, wage ich zu bezweifeln. Sein älterer Bruder Philipp, der im gleichen Regiment Dienst tat, kam nicht mehr nach Hause, ein Schicksal, das den Vater am 10. Mai 1945, einen Tag nach Kriegsende, auch erreicht hat.

Nun stand er, als Ältester seiner Geschwister und als einer der jüngsten, wenn nicht der jüngste Fürst in der Reihe seiner

Vorfahren, als Oberhaupt der Familie in der Verantwortung. Und er packte das Werk an. Nach dem Besuch einer Landwirtschaftsschule machte er sich dran, den geerbten Betrieb auf, um- und auszubauen. Sein Weg war vorgezeichnet und dieser Weg galt für ihn als alternativlos. Dabei hat er sich nicht selbst um alles gekümmert, vielmehr hat er für das operative Geschäft Menschen gesucht und gefunden, denen er vertrauen und auf die er sich verlassen konnte. 1951 heiratete er seine Ehefrau Marie-Louise Prinzessin zu Waldeck und Pyrmont. Acht Kinder wurden dem Ehepaar geschenkt, zwei sind leider schon verstorben.

Dass das Leben – gerade auch das Eheleben – nicht nur aus Höhen besteht, musste auch das junge Ehepaar erfahren. Doch diese Krise war zugleich ein Neuanfang. Ein Neuanfang mit Gott und mit Jesus Christus, der ihnen beiden geschenkt wurde.

So galt sein großes Interesse zunehmend dem geistlichen und kirchlichen Leben, was sich auch in seinem Engagement für den Glauben an Jesus Christus, für seine bayerische Landeskirche und seine Kirchengemeinde niederschlug. Als Lektor ab 1966 und als Prädikant ab 1968 hat er durch Jahrzehnte hindurch hier in Castell, in den Kirchengemeinden unseres Dekanats und ehemaligen Patronatsgemeinden, unzählige Gottesdienste geleitet und die Botschaft von der Erlösung durch Jesus Christus verkündigt. Er hat sich dieser Aufgabe mit viel Herzblut gewidmet. Es war ihm ein Herzensanliegen anderen Menschen unseren Herrn und Heiland Jesus Christus nahe zu bringen, ihnen das Evangelium zu verkündigen. 12 Jahre war er im Kirchenvorstand Castell und genauso lange Mitglied der Landessynode, letzteres zunächst mit viel Euphorie, die aber nach und nach der Enttäuschung wich. Doch auch danach war er an den Themen der Kirche interessiert. Zu vielen Entwicklungen und Entscheidungen in der Kirche hat er Stellung bezogen, ohne dabei ein Blatt vor den Mund zu nehmen oder sich selbst zu verbiegen. Er hat seine Kirche geliebt, an manchem aber auch gelitten. Viel Engagement und Herzblut hat er in die Ökumene und besonders in die Versöhnungsarbeit investiert. Beides lag ihm am Herzen bis zuletzt. Und er wurde nicht müde, dafür zu arbeiten und darum zu ringen, dass das Trennende überwunden wird und Versöhnung entstehen kann.

Die Entstehung und der Bau des Jüdischen Gemeinde- und Kulturzentrums Shalom Europa in Würzburg wäre ohne sein persönliches Interesse, sein Wirken, sein Engagement und seine Hartnäckigkeit kaum denkbar und realisierbar gewesen. Viele Initiativen zur Versöhnung zwischen Christen und Juden, sowie zwischen den Christlichen Konfessionen hat er angestoßen. Manches hatte Erfolg, einiges auch nicht. Überhaupt hat er sehr viele Ehren- und anderweitige Ämter bekleidet, die aufzuzählen den Rahmen sprengen würde. Kennzeichnend allerdings war für ihn, dass er in jedem Amt das er annahm, auch etwas bewegen wollte und in den meisten Fällen auch vieles bewegt hat. Beeindruckend war für mich seine Würdigung beim Symposium der Universität Würzburg zum Thema Nachhaltigkeit am 27. Januar dieses Jahres anlässlich seines 90. Geburtstages für sein Wirken im Universitätsbund Würzburg, dessen 1. Vorsitzender er von 1960–1987 und Ehrenvorsitzender seit 1987 war.

Erwähnenswert ist auch seine politische Tätigkeit besonders als Mitglied des Kreistages über 26 Jahre. Als Krankenhausreferent des Kreistages war er mit zuständig für den Bau der Klinik Kitzinger Land, wo er seine letzten Tage verbracht hat und am 9. Mai verstorben ist. [...]



Philippa Prinzessin zu Salm-Salm, Gräfin zu Castell-Castell

Bitte um Vergebung

Unser Vater lebte im Wissen um unser aller Fehlbarkeit, persönlichem Versagen und Schuld. Wie wir alle, war er angewiesen auf die Kraft der Vergebung im Vertrauen auf die Erlösung durch unseren Herrn Jesus Christus.

In vielen Gesprächen hat er versucht, Heilung für die Folgen seiner Verfehlungen, die ihm bewusst geworden waren, zu erreichen. Alles Unbewältigte, seine Schuld, hat ihn begleitet, auch in seinen letzten Stunden. Die Bitte um Vergebung in Stellvertretung Verstorbener war ein zentrales Anliegen seines praktizierten Glaubens.

Deshalb bitte ich in Stellvertretung unseres Vaters, diejenigen unter Euch, die durch sein Tun, seine Unterlassungen, durch seine Ansichten und Momente der Unachtsamkeit verletzt oder niedergedrückt worden sind, um Vergebung.

Der Maßstab, den er an sein Reden und Tun ansetzte, war das Wort und Gebot Gottes, dem er sich verpflichtet wusste. Zugleich wusste er aber auch, dass er bei allem Reden, Denken und Tun auch schuldig werden konnte und auf die Gnade und Vergebung Gottes angewiesen ist.

Die Verstrickung auch seiner eigenen Familie und der Castell-Bank in die Schuld des 3. Reiches hat ihm bis zuletzt sehr wehgetan und ihn nie los gelassen. [...] Deshalb sah er als einzige Möglichkeit, mit dieser Schuld der Vergangenheit umzugehen, Buße zu tun und Gott um Vergebung zu bitten. Und nicht zuletzt ist er – wie kaum ein anderer – auf die Messianisch-Jüdischen Gemeinden zugegangen und hat versucht, das Gespräch zwischen Kirchen und Messianisch-Jüdischen Gemeinden zu fördern und Brücken zu bauen. Dass die „Bauzeit“ lange dauern würde, war ihm bewusst. Dass am Bau kaum ein Fortschritt sichtbar war, hat ihn geärgert oder sogar enttäuscht, aber nicht mutlos gemacht.

So war er, wenn er von einer Sache überzeugt war: Immer wieder einen neuen Anlauf nehmen, andere Menschen mit ins Boot nehmen, Überzeugungsarbeit leisten und vor allem für seine Sache beten. Überhaupt waren ihm das Gebet und die Fürbitte sehr wichtig. Und er hat seinem Gott vertraut und sich seinem Herrn und Heiland immer wieder neu hingeeben.

Dankbar war er für sein Lebenswerk und dafür, dass Gott ihn gesegnet und seiner Hände Werk gefördert hat. So hat er sich gesehen. Dankbar war er für seine Familie [...] er durfte im Kreise seiner Familie [...] im Frieden entschlafen, ohne Angst vor dem Tod und in der Gewissheit, seinem Herrn entgegen zu gehen.

Herr, wohin sollen wir gehen? Wohin wird er nun gehen? Wir sprechen manchmal vom letzten Gang und meinen damit den Weg zum Friedhof. Ist es wirklich der letzte Gang? Lassen wir uns nicht täuschen, liebe Schwestern und Brüder. Denn wer den Weg zum Friedhof als Letztes bezeichnet, rechnet nur mit dem Tod und vergisst dabei, dass es einen Gott gibt und einen Heiland Jesus Christus. Wer nur mit dem Tod rechnet, der verspottet, macht ihn klein, den großen Gott. Wer nur mit dem Tod rechnet, beraubt sich selbst des größten und wunderbarsten Geschenkes,

das Gott für uns bereit hält; er beraubt sich selbst der Herrlichkeit, die Gott uns verheißen hat, beraubt sich selbst des ewigen Lebens, das Christus Jesus uns in Aussicht stellt. Wer nur mit dem Tod rechnet, gesteht ihm die Macht über sein Leben zu, dabei gehört unser Leben doch unserem Gott. Wer nur mit dem Tod rechnet, lebt ohne Ostern. Wir wollen es aber anders halten, denn wir wissen, wo wir hingehören: Zu dem, der Worte des Ewigen Lebens hat, zu dem, den Gott auferweckt hat von den Toten, zu dem, der lebt und herrscht: Jesus Christus in Ewigkeit.

Was können wir angesichts dieser wunderbaren Aussicht anderes tun, als immer wieder neu uns bereit zu erklären, bei diesem Herrn und Heiland bleiben und ihm folgen zu wollen. Ihm, der das Licht der Welt, die Auferstehung, das Leben, der Weinstock, der gute Hirte, das Brot des Lebens ist. Ihm, der für mich und meine Schuld am Kreuz gestorben ist und an dem Gott seine große Macht und Güte gezeigt hat, damit ich lebe in Ewigkeit. Ihm, der bei uns ist auch heute und hier und jetzt, bis ans Ende unserer Tage und bis ans Ende der Welt. Auch wenn das Erste vergangen ist und vergangen sein wird: Es steht uns noch viel bevor. Denn Gott spricht: „*Siehe ich mache alles neu.*“ Und das heißt wirklich alles. Ohne Wenn und Aber.

Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt: „*Du bist der Heilige Gottes.*“ (Joh. 6,68f). Es hätte auch seine Antwort sein können. Seine Antwort auf die Frage seines und unseres Herrn Jesus Christus: „*Willst du auch weggehen?*“. Und sie war es auch. Zunächst ein Wort wie jedes andere. Aber irgendwann wurde es zu seinem Wort und zu seiner Antwort, zu seinem Bekenntnis. Es könnte auch unsere Antwort sein und unser Bekenntnis werden. Das hätte er sich von Herzen gewünscht, für jeden, von jedem von uns.

Amen.

Der letzte Gang führte am Schloss vorbei zum fürstlichen Friedhof, wo Fürst Albrecht seine letzte Ruhestätte fand.



Bernd Wittkowski, ehemaliger Chefredakteur der Börsen-Zeitung, im Interview mit Dr. Sebastian Klein, Vorstandsvorsitzender der Fürstlich Castell'schen Bank



„Diese Entwicklung schafft viel Raum für Privatbanken“

Der Vorstandsvorsitzende der Castell-Bank sieht im Trend zur Größe Chancen für kleinere Häuser – Bewegung bei Kooperationen, aber Absage an Konsolidierung.

Herr Dr. Klein, wozu braucht Deutschland eine Fürstlich Castell'sche Bank mit einer Bilanzsumme von 1 Mrd. Euro?

Wir werden gebraucht, weil uns die Kunden mögen und solange uns die Kunden mögen. Größe, gemessen an der Bilanzsumme oder woran auch immer, spielt da keine Rolle. Nach der Finanzkrise hieß es seitens der Politik und der Regulatoren, man wolle keine Banken mehr, die zu groß zum Scheitern, also „too big to fail“, sind. Tatsächlich sehen wir in jüngerer Zeit wieder einen Trend zur Größe. Diese Entwicklung schafft viel Raum für Privatbanken. Das sehen wir an den Kundenanfragen, die uns erreichen, und an den Geldern, die uns anvertraut werden.

Können Sie mit Ihrem Angebot denn mit den Großen mithalten?

Unser Leistungsangebot mag überschaubar sein, es ist offenbar gut und ausreichend, um bei den Kunden Zuspruch zu finden. Wir bieten nicht zuletzt Kundennähe und Verlässlichkeit. Ob im Firmenkundengeschäft in unserer Region oder auf der Anlagenseite im gesamten Bundesgebiet: Unsere Kunden legen vor allem Wert auf Stabilität in der Beratung und auf das persönliche Verhältnis. Sie wollen keine erratischen Bewegungen, wie sie in Teilen unserer Branche zuweilen stattfinden.

Sie sprachen es an: Nach der Krise wollte man das „Too big to fail“ überwinden, heute ertönt immer öfter der Ruf nach Konsolidierung, nicht zuletzt aus dem Gewerbe selbst. Warum?

Nach einer Phase, in der sich alle Beteiligten einig schienen, dass Banken überschaubarer,

weniger risikoexponiert, besser kontrollierbar und damit in der Tendenz eher kleiner werden müssten, erleben wir heute eine sich verstärkende Gegenbewegung. Gründe sind sicher die für manche durchaus schmerzhaften Auswirkungen der Null- und Negativzinsen und die enormen Regulierungskosten. Vor diesem Hintergrund sind auch die jüngsten Gerüchte über eine Fusion von Großbanken oder vorbereitend dazu die Anpassung von internen Strukturen zu erklären. Das Konsolidierungsthema wird jedenfalls wieder zunehmend gespielt.

Nicht nur bei den privaten Banken.

Sicher nicht. Die Motive können teilweise andere sein, aber es passt ins Bild, dass der genossenschaftliche Sektor gerade sein vereinigtes Spitzeninstitut aus der Taufe gehoben hat und dass man sich

auch in der Sparkassengruppe intensiver mit der Frage befasst, wie viele Landesbanken auf Dauer gebraucht werden. Die Richtung ist ziemlich eindeutig.

Macht Ihnen der Zustand des deutschen Bankensystems Sorgen?

An den Zahlen ist unschwer zu erkennen, dass es einzelnen Häusern nicht besonders gut geht – ob zinsbedingt, regulierungsbedingt oder managementbedingt, lasse ich einmal dahingestellt. Wenn Sie aber nach der Stabilität des Systems fragen: Da verlasse ich mich auf die Aufseher, die die Situation am besten einschätzen können und immer wieder darauf hinweisen, dass die Kapitalpolster heute doch wesentlich dicker sind als noch vor wenigen Jahren. Insofern würde ich vor Alarmismus warnen.

Häuser wie die Castell-Bank bilden einen Gegenpol zu den Branchengrößen. Aber werden Sie und andere Privatbanken durch den Ruf nach Konsolidierung nicht unter Druck gesetzt?

Der deutsche Markt gilt als overbanked. Von daher kann ich verstehen, wenn Bankenvertreter beklagen, dass durch das Überangebot an Bankdienstleistungen ein Preisniveau zementiert wurde, auf dem sich nicht unbedingt besonders profitabel arbeiten lässt. Aber hilft es einer Bank dann, wenn sie Girokonten herschenkt? Dadurch wird das Preisniveau ja nicht besser.

Bei der Castell-Bank gibt es das nicht?

Bei uns hat das Girokonto immer Geld gekostet und wird immer Geld kosten. Das Konto ist eine Leistung. Das wissen unsere Kunden und akzeptieren es.

Zurück zum Thema Konsolidierung: Spüren Sie diesen angesprochenen Druck?

Nein. Wir als Castell-Bank haben keine Notwendigkeit und deshalb auch keine Absicht, über eine Beteiligung an der Konsolidierung auch nur nachzudenken.

„Wir wollen aus Sternerestaurants keine Systemgastronomie machen. Das fänden die Kunden nicht so toll, und wir fänden es auch nicht gut.“

Die Eigentumsverhältnisse sind stabil? Es gibt ja Banken, die sich nach Opportunitäten umschauchen.

Sie können davon ausgehen, dass unser Haus dafür nicht zur Verfügung steht. Die Eigentumsverhältnisse sind in der Tat absolut stabil.

Auch seitens der Aufsicht gibt es keine dezenten Hinweise, doch einmal über das Thema nachzudenken?

Überhaupt nicht. Ich kann mir solche Hinweise allenfalls an

len der Aufsicht mitunter als lästig angesehen werden.

Zumindest soweit Sie auf die deutschen Aufsichtsinstanzen anspielen, kann ich das nicht bestätigen.

Aber über die Regulierung wird doch faktisch Konsolidierungsdruck ausgeübt, weil kleine Banken die Flut

wenn alle Banken grundsätzlich mehr oder weniger gleichbehandelt werden.

Die Castell-Bank wird der Regulierung also noch Herr?

Noch kommen wir klar, auch weil wir Maßnahmen ergriffen haben, die uns die Bewältigung dieser Herausforderung erleichtern. Sie werden



Dr. Sebastian Klein (links), Vorstandsvorsitzender der Fürstlich Castell'schen Bank mit Klaus Vikuk, Vorstand der Fürstlich Castell'schen Bank und Generalbevollmächtigter der Fürsten

die Adresse von Banken vorstellen, die Probleme haben, am Markt zu bestehen. In einer marktwirtschaftlichen Ordnung sollte sich jedes Unternehmen, das es alleine nicht schafft, besser mit einem anderen zusammenschließen. Aber in einer solchen Situation befindet sich die Castell-Bank nicht.

Mein Eindruck ist, dass kleinere Institute von Tei-

der Regeln kaum noch bewältigen.

Nach meiner Wahrnehmung wächst bei den Aufsehern die Bereitschaft, den Proportionalitätsgedanken stärker zu berücksichtigen, vor allem was die operative Regulierungsdichte angeht, also beispielsweise die Meldepflichten. Hier ist eine Entlastung auch sehr dringlich. Was die Kapitalanforderungen angeht, habe ich nichts dagegen,

sich erinnern, dass wir vor zwei Jahren über die Möglichkeit sprachen, mit anderen Häusern unserer Ausrichtung die Kräfte im Backoffice zu bündeln. Da hat sich einiges bewegt. Wir bearbeiten verschiedene Themen im Kreis der Privatbanken arbeitsteilig und greifen zudem auf die Unterstützung einer Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsgesellschaft zurück, die uns mittels eines „Regulatory

Radar“ individuell auf dem Laufenden hält. Sicher ginge es uns aber besser, wenn es weniger neue Regeln gäbe. Die Umsetzung kostet schließlich eine Menge Geld.

Hätten Sie sich gewünscht, dass der Bankenverband die kleineren Mitglieder stärker bei der Umsetzung der Regulierung unterstützt? Insoweit war ja zuweilen etwas Unmut zu spüren.

Es liegt in der Natur der Sache, dass diejenigen, die einen großen Anteil an einer Veranstaltung haben, auch eine größere Rolle spielen. Ich denke aber, der Bundesverband deutscher Banken (BdB) hat mittlerweile verstanden, dass er im veränderten Umfeld bei Dienstleistungen für seine kleineren Mitglieder vielleicht einen Schritt weiter gehen muss. Die politische Lobbyarbeit des Verbandes ist für uns absolut hilfreich. Wenn es darum geht, die Umsetzung der neuen Regeln zu begleiten, könnte ich mir eine noch etwas konkretere und pragmatischere Unterstützung vorstellen. Fairerweise kann man den BdB insoweit aber nicht mit den Verbänden der Sparkassen und der Genossenschaftsbanken vergleichen, die eine ganz andere Historie und auch eine andere Mitgliederstruktur haben.

An dieser Front herrscht demnach Frieden?

Da herrschte aus meiner Sicht nie Unfrieden. Man braucht einen Gewöhnungsprozess, und der kommt auf der Arbeitsebene schon ganz gut voran. In Zeiten einer intensiven Regulation gibt es einfach andere Bedürfnisse der BdB-Mitgliedschaft als in Zeiten, in denen Regulation eine geringere Rolle spielt. Das Bewusstsein dafür ist geschärft. Dass der

neue Bankenpräsident im Privatbankenumfeld verankert ist, tut uns insofern vielleicht ganz gut.

Welchen Charakter hat die von Ihnen erwähnte Zusammenarbeit mit anderen Privatbanken?

Das ist eine lose Zusammenarbeit, eine Arbeitsgemeinschaft. Da gibt es keinen rechtlichen Rahmen, keine Eingriffe in die Banksysteme, auch kein Outsourcing. Es ist der Versuch, Kostennachteile auszugleichen, die aus der geringen Institutsgröße resultieren. Die Umsetzungsverantwortung bleibt aber bei der einzelnen Bank.

Stärker institutionalisieren will man dieses Miteinander nicht?

Eine Stärke der Privatbanken liegt doch gerade darin, dass jedes Haus seinen eigenen Stil hat. Die Geschäftsmodelle sind aus historischen wie aus strategischen Gründen nicht deckungsgleich. Das soll auch so bleiben. Wir wollen aus Sternerestaurants keine Systemgastronomie machen. Das fänden die Kunden nicht so toll, und wir fänden es auch nicht gut. Die lose Zusammenarbeit hat auch den Vorteil, dass die Hürde für diejenigen, die mitmachen wollen, relativ niedrig ist. Und das Interesse wächst.

Das Geschäftsmodell der regionalen Privatbank ist also alles in allem intakt?

Es ist für uns nicht zuletzt deshalb intakt, weil wir uns nicht nur auf ein Geschäft verlassen – diesen Rat geben wir ja auch unseren Kunden. Würden wir nur zinsabhängiges Geschäft machen, hätten wir gewiss eine schwierigere Zeit. Durch die zwei Standbeine – Firmenkundengeschäft in der Region, Vermögensanlage bundesweit

– kommen wir aber sehr gut über die Runden.

Was merkt man in Würzburg von der europäischen Bankenunion?

Die europäische Regulierung kommt in Würzburg grundsätzlich genauso an wie in Frankfurt. Soweit Sie aber nach dem Aufsichtsregime fragen: Die EZB hat sich bei uns noch nicht gemeldet, und ich erwarte das aus heutiger Sicht auch nicht. Wie sich das Verhältnis zwischen nationaler und europäischer Bankenaufsicht längerfristig verändern wird, vermag ich nicht vorauszusagen.

Insofern leben Sie noch in einer heilen Welt?

Wir können uns über unsere Bankenaufsicht nicht beklagen.

„Im Fußball sagt man, ‚wir müssen von Spiel zu Spiel denken‘. Das gilt heute mehr denn je auch für die Anlagepolitik.“

Was sich mit Sicherheit auch in Würzburg auswirkt, ist die Geldpolitik der EZB.

Zweifellos. Die Diskussion sollte allerdings differenziert geführt werden. Ich halte nichts von pauschalem EZB-Bashing. Vermutlich hätten wir heute am langen Ende des Marktes auch ohne die Anleihekäufe der EZB ein historisch niedriges Zinsniveau. Das ist letztlich eine Frage von Kapitalangebot und Kapitalnachfrage. Ein Grundproblem in Deutschland und Europa ist die strukturelle Investitionsschwäche. Ich höre von vielen Mittelständlern, dass sie durchaus mit einem wach-

senden Geschäft rechnen, nur eben nicht in dem Maße, dass sie neue Kapazitäten aufbauen müssten.

„Der Bundesverband deutscher Banken hat mittlerweile verstanden, dass er im veränderten Umfeld bei Dienstleistungen für seine kleineren Mitglieder vielleicht einen Schritt weiter gehen muss.“

Eine differenzierte Diskussion ändert nichts daran, dass sich Null und Negativzinsen nachteilig auf Ihre Gewinn- und Verlust-Rechnung auswirken.

Auch unser Zinsergebnis ist rückläufig, das kann gar nicht anders sein. Andererseits ergeben sich neue Chancen, weil Kunden doch zunehmend nach Alternativen zur klassischen Bankeinlage fragen, die bei uns übrigens mit null verzinst wird – wir geben die negativen Zinsen derzeit nicht an die Kunden weiter.

In der Geldanlage findet ein Lernprozess statt?

Wir durchlaufen diesen edukativen Prozess gemeinsam mit unseren Kunden. Ich nenne Ihnen ein Beispiel für ein weitverbreitetes Missverständnis: Mit Anleihen kann man kein Geld verdienen, wenn der Zinssatz null draufsteht. Sie und ich wissen, dass man mit Anleihen auch beim Zinssatz null sehr wohl Geld verdienen kann, wenn sie aktiv gemanagt werden, indem man die enormen Volatilitäten ausnutzt und internationaler mit ganz anderen Zinsstrukturkurven investiert. Wenn man das mit den Kunden in-

tensiv bespricht, sind nicht wenige durchaus bereit, in ein gemanagtes Rentenportfolio zu gehen und vielleicht auch ein paar Aktien beizumischen.

Erwarten Sie auf absehbare Zeit eine Zinswende in Europa oder in den USA?

Kurzfristig sehe ich zumindest kein deutlich höheres Zinsniveau. Wir müssen uns in einer neuen Normalität mit dem Dreiklang aus relativ geringer Inflation, moderatem, hoffentlich stabilem Wachstum und niedrigem Zinsniveau zurechtfinden. Viele sprechen von „lower for longer“. Womöglich wird es am Ende sogar „low for ever“, wie manche Auguren meinen. Zinsniveaus, wie wir sie vor der Krise kannten, kann ich mir für die überschaubare Zukunft jedenfalls kaum noch vorstellen.

Durch das heutige Zinsniveau geraten aber Geschäftsmodelle und nicht zuletzt die Altersvorsorge ins Wanken.

Das stimmt, aber auch mit Blick auf die Altersvorsorgesysteme gilt es zu differenzieren, nämlich zwischen nominaler und realer Entwicklung. Der geldpolitische Extrempfad mit Negativzinsen sollte allerdings in der Tat möglichst bald verlassen werden, sonst müssten wir uns echte Sorgen um die konjunkturelle Entwicklung machen.

Welche Anlagestrategie empfehlen Sie Ihren Kunden in unserer Welt der Umbrüche und der Unsicherheit?

Die Castell-Bank ist bisher erfolgreich durch dieses aufreibende Kapitalmarktjahr gekommen, in dem fast keine der alten Börsenregeln mehr gestimmt hat. Der Start ins Jahr war untypisch schlecht, statt eines Sommerlochs hat-

ten wir eine Sommerrally, die Anleihemärkte waren von enormer Volatilität geprägt und so weiter. In unserem defensiven Mandat mit einem Risikobudget von 5% lagen wir Ende August bei einer Performance von über 3% nach Kosten für den Kunden. Entscheidend für dieses, wie ich finde, sehr solide Ergebnis war, dass wir über den gesamten Zeitraum eher defensiv positioniert waren und den Rententeil sehr aktiv gemanagt haben. Bei Aktien haben wir nach der „Methode Eichhörnchen“ immer mal Gewinne eingesammelt, auch während der kleinen Rally vor der Brexit-Entscheidung.

„Bei einem Risikobudget von 5% ist man bei den heutigen Inflationsraten und beim aktuellen Zinsniveau mit 2,5 bis 3% nach Kosten eigentlich gut bedient.“

Und wie geht es weiter?

Im Moment tue ich mich schwer mit einer langfristigen Kapitalmarktprognose. Im Fußball sagt man, „wir müssen von Spiel zu Spiel denken“. Das gilt heute mehr denn je auch für die Anlagepolitik. Sie haben es angesprochen: Die Welt ist wirtschaftlich wie politisch extrem in Bewegung. Da wollen wir nicht zu viel riskieren. Wir diskutieren ausführlich mit unseren Kunden, gerade mit jenen, die jetzt zum ersten Mal in ihrem Leben in Wertpapiere investieren. Es gilt nicht nur herauszufinden, was ein Kunde bereit ist, an Kapital einzusetzen, sondern auch, wie hoch sein emotionales Risikobudget

ist. Dieses ist nach unserer Erfahrung immer geringer als das finanzielle.

Wie definieren Sie das emotionale Risikobudget?

Dafür gibt es keine Formel. Durch intensiven Kontakt bekommen wir aber ein Gefühl dafür, ab welchem buchhalterischen Verlust ein Kunde nicht mehr gut schlafen kann. Vermögen soll ja beruhigen und nicht belasten. Wenn wir die Risikobudgets individuell ermittelt haben und für den Kunden in ein breit gestreutes Portfolio investieren, das Renten nicht vernachlässigt, kommen wir zusammen mit vernünftigen Renditen durch die Zeit.

Was heißt „vernünftig“?

Es ist Realismus gefordert. Bei einem Risikobudget von 5% ist man bei den heutigen Inflationsraten und beim aktuellen Zinsniveau mit 2,5 bis 3% nach Kosten eigentlich gut bedient. Früher hätte man solche Renditen wohl als lachhaft empfunden, die gab es ja schon aufs Tagesgeld. Für die Situation, die wir heute haben, muss man neue Ankerpunkte finden.

Die Castell-Bank hat sich im vorigen Jahr für den Drittvertrieb und damit für ein breiteres Anlegerpublikum geöffnet. Mit welchen Ergebnissen?

Die Entwicklung ist ermutigend. Wir sind bei einer Reihe möglicher Vertriebspartner im Auswahlprozess sehr weit gekommen und für einzelne Adressen bereits präferierte Partner geworden. Das schlägt sich nach und nach in den Volumina nieder. Ein Highlight ist sicher, dass wir für eine andere Privatbank, das Bankhaus Seeliger in Wolfenbüttel, umfassende Vermögensverwaltungsdienstleistungen zur

Verfügung stellen und für die Kollegen einen Fonds nach dem gleichen Wertsicherungskonzept wie bei unserem eigenen ausgewogenen Produkt managen.

Ist diese Art von Kooperation ausbaufähig?

Wir sind in guten Gesprächen mit mehreren kleineren Häusern aus verschiedenen Bereichen. Viele Banken mit zinsabhängigem Geschäft müssen sich die Frage stellen, wie sie zum einen ihren Kunden attraktive Anlagealternativen bieten und zum anderen für sich selbst mehr Provisionserträge generieren können. Und nicht alle verfügen intern über das notwendige spezielle Know-how.

Sie haben also auch neue Anlegerkreise erschlossen?

Absolut. Wir haben unter anderem über unabhängige Vermögensverwalter bereits Kundenbeziehungen in für uns neuen Regionen aufgebaut. Einer unserer Partner sitzt zum Beispiel in Hannover.

Und welches Volumen managen Sie inzwischen?

In den Fonds haben wir jetzt in Summe eine viertel Mrd. Euro. Das ist für ein Haus unserer Größe vier Jahre nach Auflegung der Produkte eine ganz ordentliche Entwicklung, die wir so nicht unbedingt erwartet hatten.

Dr. Klein trat 2010 in den Aufsichtsrat der Fürstlich Castell'schen Bank ein, war ab 2012 als Generalbevollmächtigter tätig und ist 2013 zum Vorstandsvorsitzenden berufen worden.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Börsen-Zeitung

»FEIER-ABEND«

Anlässlich der Verabschiedung von Domänenrat Karl-Heinz Rebitzer in den Ruhestand, lud Ferdinand Fürst zu Castell-Castell zur Verkostung ausgewählter Weinjahrgänge mit anschließendem »Feier-Abend« ein – und alle kamen. An einem der letzten sommerlichen Abende im September fanden sich Wegbegleiter von Karl-Heinz Rebitzer aus den unterschiedlichsten Bereichen, aus fast fünf Jahrzehnten und aus ganz Deutschland zum Feiern in die Reithalle Castell ein.



MIT WEINPROBE

1967 Casteller HOHNART Silvaner trocken

1971 Casteller HOHNART Müller-Thurgau trocken

1997 Casteller SCHLOSSBERG Riesling Spätlese

2007 Casteller SCHLOSSBERG Silvaner trocken GG

2014 Casteller SCHLOSSBERG Riesling trocken GG

1967 Casteller SCHLOSSBERG Silvaner Beerenauslese

Wir feiern heute einen besonderen Anlass, vor allem aber einen besonderen Menschen.“ Mit diesen Worten begrüßte Ferdinand Fürst zu Castell-Castell die Gäste und fuhr fort: „Herr Rebitzer hat in diesem Sommer, in seinem 50. Dienstjahr in unserem Unternehmen, die Leitung unseres Weingutes abgegeben. Seit Anfang August ist Björn Probst sein Nachfolger.“

Neben der Verabschiedung wurde auch das 20-jährige Jubiläum als Weingutsleiter gefeiert. Rebitzer, der 1967 als Lehrling in die Buchhaltung der Fürstlich Castell'schen Kanzlei eingetreten war, wechselte 1971 als kaufmännischer Angestellter in das Weingut. „Seit wann Sie, Herr Rebitzer, stellvertretender Weingutsleiter waren, konnte ich nicht genau feststellen. Sicher weiß ich, dass wir Ihnen 1996 die Leitung des Domänenamtes übertragen haben. Ich weiß das auch deshalb, weil ich in diesem Jahr wieder nach Castell kam und wir ab dann sehr eng und erfolgreich zusammengearbeitet haben“, erklärte Fürst Ferdinand.

Das 20-jährige Jubiläum, die gleichzeitige Verabschiedung in den lange aufgestauten Urlaub, und anschließenden Ruhestand waren Anlass Karl-Heinz Rebitzer zu danken, zu würdigen und zu feiern. Bei den Gästen bedankte sich der Fürst: „Ihr Kommen, liebe Gäste, ist ein Ausdruck der Wertschätzung für Herrn Rebitzer, darüber freue ich mich sehr!“

Domänenrat Karl-Heinz Rebitzer mit seinem Nachfolger Björn Probst



Seit 20 Jahren ein Team im Fürstlich Castell'schen Domänenamt: Inhaber Ferdinand Fürst zu Castell-Castell und Domänenrat Karl-Heinz Rebitzer



Seine Einführung in die erste Verkostung nutzte Fürst Ferdinand zur Würdigung seines bisherigen Weingutleiters: „Wir wollen nun einige Weine verkosten, die Herr Rebitzer, Herr Probst und ich gemeinsam ausgewählt haben und beginnen unsere Zeitreise mit einem 1967 HOHNART Silvaner. Die goldgelbe Farbe, die leichten Bernsteinreflexe deuten das Alter an. Die Nase bringt getrocknete Früchte, Feige, Dattel, Kompott und zeigt sich im Mund als feines Süße-Säure-Spiel, mit Kräuterwürze, charmanter Mineralik und einem langen Nachhall.“ Rebitzer hat an der Entstehung dieses Weines nicht mitgewirkt. Dennoch scheint er sehr passend zu sein. „Er ist fränkisch trocken, er ist interessant gereift, er gefällt mit gut, ich mag ihn.“ Weiter führte Fürst Ferdinand aus: „Mit ‚trocken‘, Herr Rebitzer, meine ich Ihre Fähigkeit, knapp und treffend zu formulieren. Nicht ‚trocken‘ im Sinn von langweilig, sondern im Gegenteil: ‚fränkisch trocken‘.“

Als wir vor zwanzig Jahren darüber sprachen, wie wir uns die Aufgaben aufteilen würden, machten Sie nur einen Vorbehalt. ‚Ich mache Alles‘, haben Sie gesagt, ‚nur nicht vor vielen Menschen reden‘. Daran habe ich gelegentlich gedacht und innerlich geschmunzelt, weil Sie sich eigentlich nie daran gehalten haben. Egal ob Sie spontan sprechen, oder sich sorgfältig vorbereiten, Sie begeistern Ihre Zuhörer leicht, weil Sie selbst begeistert sind, von unseren Weinen und von unserer Heimat.

Sie nehmen das Wort ‚Geschäftspartner‘ ernst, Sie wissen bei allem Wettbewerb, bei allem Termin- und Kostendruck, was sich gehört und was nicht. Man kann sich auf Sie verlassen – ich selbst ebenso wie Kunden, Lieferanten oder Mitarbeiter. Sie haben das Domänenamt in einem immer schwieriger werdenden Markt nicht nur behauptet, sondern profitabel geführt und letztes Jahr den besten Umsatz unserer langen Geschichte erzielt. Einen großen Teil davon haben Sie persönlich verkauft, mit Geschick und ständiger Präsenz bei Kunden. Einer genialen Mischung aus großem Fleiß und immer neuen Ideen. Ihre Ideen waren oft so gut, dass sie auch unseren Wettbewerbern gefielen und kopiert wurden, dann ließen Sie sich etwas Neues einfallen: D-Mark-Bocksbeutel, Qualitätspyramide, Landhaustage, Bordeauxflasche, Frænzi sind nur Beispiele, zuletzt der Jubiläumsrabatt von 1.200 Cent auf das Probierpaket. Sie haben ein wohlbestelltes Weingut übergeben. Dafür danke ich Ihnen sehr!“

Fürst Ferdinand wies auf die Verbundenheit und Treue Rebitzers zum Weingut, den Mitarbeitern, den Kunden und zur Familie hin. Ein besonders enges wechselseitiges Verhältnis hatte er zu Fürst Albrecht. „Als Ausdruck der Dankbarkeit“, überreichte Fürst Ferdinand „eine Bacchus-Figur – aus der Nymphenburger Porzellanmanufaktur – aus dem persönlichen Besitz meines Vaters.“ Fürst Albrecht hatte sie Anfang Mai 1965 als Staatsehrenpreis zusammen mit der Frankenweinmedaille in Gold überreicht bekommen. „Zwei Wochen vor meiner Geburt, zwei Jahre vor Ihrem Berufsbeginn. Damit symbolisiert die Figur die Langfristigkeit unseres Geschäftes und die Bedeutung der Generationen, die Sie immer gut verstanden haben.“



Ehepaar Rebitzer gratuliert Fürst Albrecht zu seinem 90. Geburtstag am 13. August 2015.

1971 HOHNART Müller-Thurgau

Artur Steinmann, Präsident des Fränkischen Weinbauverbandes, stellte den 1971er Müller-Thurgau vom HOHNART vor: Farbe: Bernstein; Nase: präsenreife Birne, Calvados, nussig, Kräutercocktail aus Lavendel, Rosmarin und Tannennadel; Mund: weinig-cremiges Mundgefühl, kraftvolle Würze, Salzigkeit.

„In der Weinbranche genießt Du den Ruf eines loyalen und verbindlichen Mitstreiters, der das große Ganze überblickt und mitgestaltet“, ehrte der Weinbaupräsident Rebitzer und fuhr fort: „2007 wurdest Du vom Gault&Millau Weinguide zum Gutsverwalter des Jahres gekürt. Welch eine grandiose Auszeichnung. Du bist ein Urgestein der fränkischen Weinwirtschaft. Ein Domänenrat durch und durch.“

1997 SCHLOSSBERG Riesling Spätlese

Das Fürstlich Castell'sche Domänenamt war in den 1950er Jahren Gründungsmitglied des Verbandes deutscher Prädikatsweingüter in Franken, Fürst Albrecht von 1958–1974 Vorsitzender. Paul Fürst, Vorsitzender des VDP.Franken seit 2013, stellte Rebitzer als 100-prozentigen Mitarbeiter heraus, der dem VDP.Franken, u.a. als Vorreiter der Lagenklassifikation, sehr gedient hat.

Der 1997er Schlossberg ist im Jahr der ersten betriebsinternen Casteller Lagenklassifikation (als Vorläufer der später eingeführten VDP Klassifikation) vinifiziert worden. Der Wein zeigt sich überraschend frisch-saftig-kühl im Mund mit Aromen von Stachelbeere, ein wenig Orangenabrieb und grünem Tee, ein harmonisch gereifter Riesling mit feiner Firne.

2007 SCHLOSSBERG Silvaner trocken

„Lieber Karl-Heinz, wir kennen uns seit 1992, als die Vertriebskooperation der Güter entstand, und seit dieser Zeit haben wir das Glück, Dich in unserem Kreis zu haben. Du hast in unsere Runden nicht nur Deine langjährige Erfahrung eingebracht, sondern auch oft kritische Fragen gestellt, und nicht zuletzt hast Du immer Deine gute Laune und Deine große Ruhe eingebracht“. Nach den Dankesworten führte François Schoepfer, Geschäftsführer der DGV Gutswein Vertriebsgesellschaft „Die Gueter“ in die SCHLOSSBERG Riesling Spätlese ein: „Haselnuss, etwas Muskat, reife Aprikosen und Dörrobst; mineralisch, salzig mit langem Nachhall. Alle weiteren Eindrücke lass ich Euch selber entdecken.“

2014 SCHLOSSBERG Riesling trocken Großes Gewächs

Pragmatisch begann Michael Prinz zu Salm-Salm, Leiter des Domänenamtes von 1980–1988 seine Rede: „Der Wein ist gigantisch, mehr will ich nicht sagen. Die ganze Aufmerksamkeit gebührt Karl-Heinz Rebitzer. Wir kennen uns seit 1974. Adolf Steinmann war unser Chef, und dann haben Sie mich ertragen. Dafür danke ich Ihnen noch heute sehr. Das Domänenamt steht topp da. Ihre Persönlichkeit hat geprägt. Qualität und Marketing, Natur und Kultur sind perfekt. Sie haben sich um Castell, um den Frankenwein und um den deutschen Wein verdient gemacht. Sie haben sich aber auch in der Familie verdient gemacht. Mit Umsicht, Fürsorge und Liebe haben Sie Fürst Albrecht seinen letzten Weg bereitet. Und so berührt es mich, dass Sie gerade in seinem letzten Jahr in den Ruhestand gehen.“



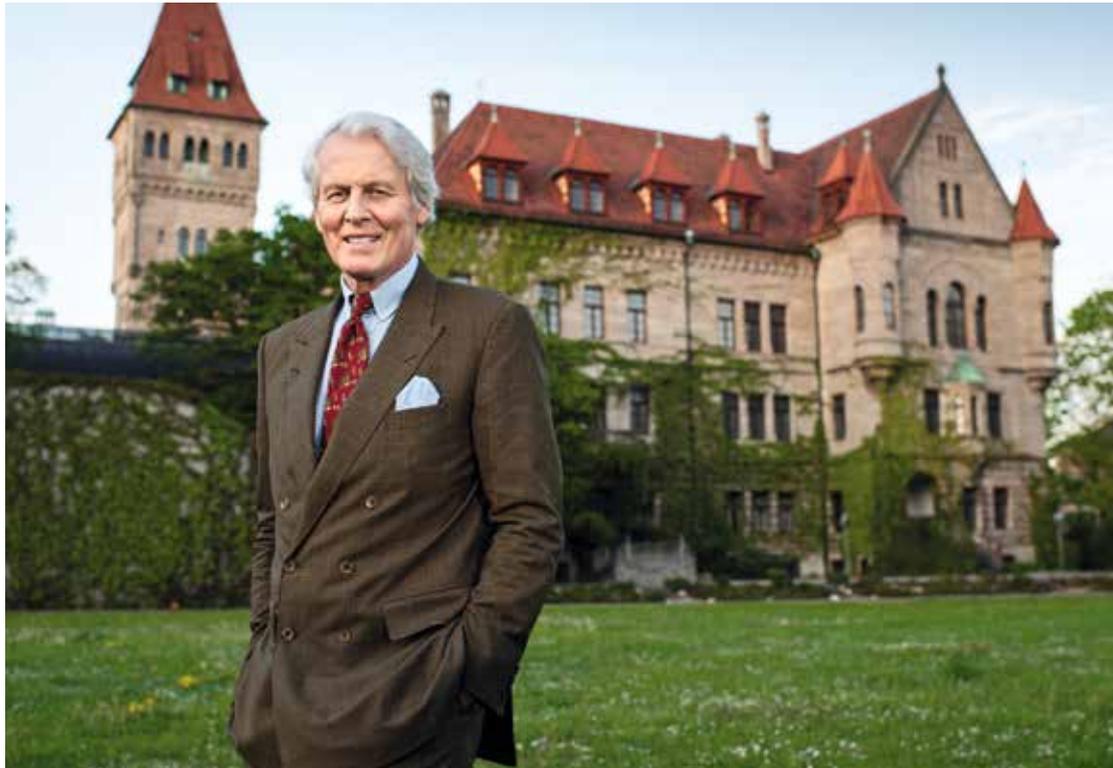
1967 SCHLOSSBERG Silvaner Beerenauslese

Die letzte Verkostung an diesem „Feier-Abend“ stand dem Geehrten zu: „1967, der Beginn meiner Arbeitszeit in Castell. Die 1967er SCHLOSSBERG Silvaner Beerenauslese steht als Symbol für die Langlebigkeit der Castellere Weine. Mit Vielschichtigkeit zeigt sich ein Wein der 49 Jahre gereift ist – die Alterungsnoten adeln ihn – einfach fantastisch!“

Nach einem launigen Rückblick auf seine fast 50 Jahre in Castell und auf die Entwicklung des Weinguts bedankte sich Karl-Heinz Rebitzer: „Nach der Ernte 1996 war Generationenwechsel im Domänenamt – ich danke Fürst Ferdinand für das Vertrauen, das er in mich gesetzt hat, als er mir die Weingutsleitung übertragen hat. Diese Aufgabe konnte ich annehmen, weil mir ein tolles Führungsteam, Kolleginnen und Kollegen im Weinberg, Keller und Vertrieb zur Seite standen, die mit Loyalität und Ehrgeiz die neuen Qualitätsziele umsetzten und bestrebt waren, diese von Jahr zu Jahr zu verbessern. Als Lohn ernteten wir Kundenzufriedenheit und Umsatzwachstum.“

Herr Probst, als mein Nachfolger übernehmen Sie eine wundervolle Aufgabe mit einer ebenso tollen Mannschaft im Rücken. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg – dem Domänenamt viele gute Weinernten sowie Gottes Segen.

Zu guter Letzt bedanke ich mich bei meiner Frau und Familie für den Freiraum, den sie mir gegeben haben und ihr Verständnis, wenn ich wieder einmal nicht zuhause war. Nun freue ich mich auf einen schönen Abend mit vielen Gesprächen und bin zuversichtlich, dass sich unsere Wege weiter kreuzen werden.“



Anton-Wolfgang Graf von Faber-Castell (1941–2016) vor dem Stammschloss seiner Vorfahren in Stein bei Nürnberg

Anton-Wolfgang Graf von Faber-Castell

Nach schwerer Krankheit verstarb Anfang des Jahres Anton-Wolfgang Graf von Faber-Castell. Ein charismatischer, erfolgreicher Unternehmer, der seit 1978 in der 8. Generation das Bleistiftunternehmen Faber-Castell leitete. Ein Familienoberhaupt, das stets die verwandtschaftlichen Bande zu Castell und Rüdénhausen pflegte und ehrte.

Faber-Castell ist eines der ältesten Industrieunternehmen der Welt – 1761 von dem Schreiner Kaspar Faber (1730–1784) gegründet. Dessen Urenkel Lothar von Faber (1817–1896) entwickelte 1839 den ersten Qualitätsbleistift, legte die heute noch gültigen Längen- und Härtegrade fest, gestaltete die auffallend sechseckige Stiftform, kennzeichnete ihn mit dem Namen „A.W. Faber“: der erste Marken-Bleistift der Welt war geboren.

Aus dem Jahr 1869 stammt Lothars Credo, das zum Maßstab für die Folgegenerationen wurde: „Mir war es von Anfang an nur darum zu tun, mich auf den ersten Platz emporzuschwingen, indem ich das Beste mache, was überhaupt gemacht wird.“

Es war das Jahr 1898, als sich Graf Alexander zu Castell-Rüdénhausen (1866–1928), vierter Sohn des späteren Fürsten Wolf-



Graf Alexander von Faber-Castell

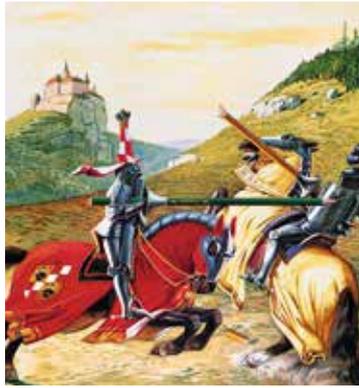
gang zu Castell-Rüdénhausen (1830–1913), mit Freiin Ottilie von Faber (1877–1944), der Enkelin und Erbin Lothar von Fabers, vermählte. Aufgrund der Familienfideikommiss-Urkunde sollte dem Namen des Gatten der Name Faber vorangestellt werden. Dem wurde mit offizieller Genehmigung des bayerischen Königshauses stattgegeben und es entstand der Name „Graf von Faber-Castell“ mit eigenem Wappen.



Gräfin Ottilie von Faber-Castell

Graf Alexander gelang es, der Marke A. W. Faber neue und einzigartige Konturen zu verleihen. Er entwickelte einen grünen Qualitätsbleistift, der 1905 unter dem Namen A.W. Faber »CASTELL« vorgestellt wurde. Die Verbindung seines berühmten adeligen Namens mit dem des weltweit bekannten Unternehmens wurde zu einer unverwechselbaren Identität. Die Firma florierte.

Die Grafen und Herren zu Castell verkörpern seit Jahrhunderten ritterliche Tugenden wie Tapferkeit, Treue und Fürsorge. Graf Alexander setzte mit Schutzmarken wie Rittermotiv und Schloss diese Werte bildhaft in Szene. Die neue Marke Faber-Castell wurde weltweit bekannt. Heute, 111 Jahre später, ist der dunkelgrüne Castell 9000 zum Kulturwerkzeug der Kreativen geworden.



Die mit Bleistiftpflanzen kämpfenden Ritter aus dem Jahr 1905 werden unter Anton-Wolfgang Graf von Faber-Castell 1990 in stilisierter Form Bestandteil des Firmenlogos.



Managers, der auf gute Quartalszahlen schießt. Es ging ihm immer um Langfristigkeit und um erfolgreiche Zukunftsabsicherung seines Familienunternehmens, das, so wie er formulierte ‚mit-nichten ihm gehöre‘. Er habe bei seinem Antritt 1978 die Verpflichtung übernommen, stellvertretend für seine Familie das Erbe in 8. Generation zu verwalten und zu erhalten. Er tat dies außergewöhnlich gut.

Anton-Wolfgang Graf von Faber-Castell war sich seiner Wurzeln und deren Wichtigkeit sowohl für das Unternehmen, als auch für die Familie überaus bewusst. Herkunft, Geschichte, Werte – für Graf Faber-Castell – Ansporn, Aufgabe, Anstand.

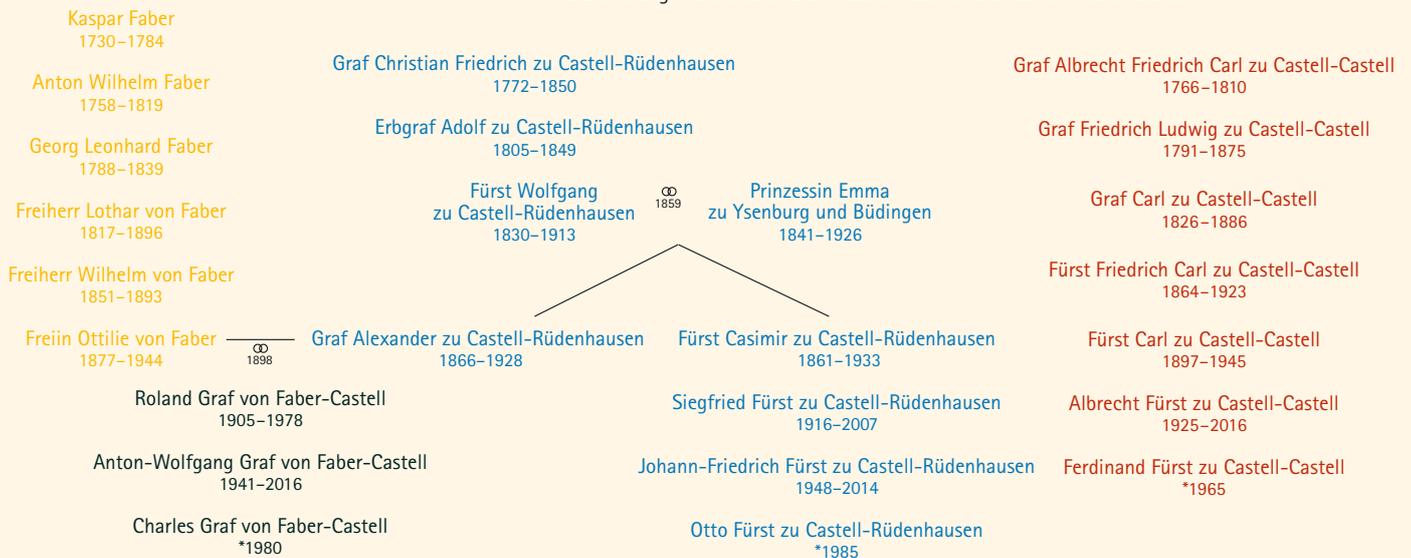
In seiner Trauerrede ehrte Rolf Schifferens, Vorstandsmitglied der Faber-Castell AG, den außergewöhnlichen Unternehmer: „Gewöhnliche Dinge außergewöhnlich gut machen“. Das war der Leitspruch des Unternehmens und seines Lenkers. Außergewöhnlich gut. Dies trifft nicht nur auf die Entwicklung von Marke und Unternehmen zu. Es umschreibt auch in schlichten Worten das Lebenswerk des Unternehmers und des Menschen Anton-Wolfgang Graf von Faber-Castell.

Außergewöhnlich waren die Leidenschaft und das Herzblut, mit denen er knapp 40 Jahre lang das Unternehmen mit seinen Mitarbeitern durch Höhen und Tiefen geführt hat. Außergewöhnlich war sein sicheres Gespür für den richtigen Weg, den er aber nicht erstürmen wollte. Er ging ihn ‚in kleinen Schritten‘, wie er stets zu sagen pflegte, ‚denn auch viele kleine Schritte ergeben einen großen‘. Er war das Gegenteil des gewinnorientierten

Faber-Castell steht heute an der Weltspitze, wenn es um hochwertige Produkte zum Schreiben, Zeichnen und Gestalten geht. Trotz allen harten Arbeitens blieb Graf Faber-Castell Mensch. Mit Anstand hat er stets an der Spitze seines Unternehmens gestanden, stellte sich immer in den Dienst der ‚Kämpfenden Ritter‘, die er in den 90er Jahren zum Bestandteil des neuen Markenauftritts wieder aufleben ließ. Als oberster Markenbotschafter repräsentierte er das Unternehmen wie kein anderer vor ihm. Und blieb doch als Mensch hinter der Marke stets bescheiden, leise, bodenständig. Er hörte zu. Er nahm sich Zeit. Er war präsent.“

Präsent war Graf Anton-Wolfgang auch seine verwandtschaftliche Verbindung nach Castell und Rüdtenhausen. Die drei Familienzweige sind sich familiär und freundschaftlich sehr verbunden. Man hält Kontakt, auch wenn es zeitlich nicht immer so leicht ist. Mit Johann-Friedrich Fürst zu Castell-Rüdtenhausen, Anton-Wolfgang Graf von Faber-Castell und Albrecht Fürst zu Castell-Castell verloren die drei Castell-Linien innerhalb zweier Jahre ihre Chefs. Die Verbundenheit der Familien bleibt.

Herren und Grafen zu Castell seit 1057
1803 Erteilung in die beiden Linien Castell-Castell und Castell-Rüdtenhausen



Auszug aus den Stammtafeln der Familien Castell und Faber

Tradition bedeutet, nicht die Asche zu bewahren, sondern die Glut

Otto Fürst zu Castell-Rüdenhausen und Charles Graf von Faber-Castell haben in jungen Jahren das Erbe als Familienchefs ihrer Linien angetreten. Wie die beiden ihre Stellung in der Familie sehen, das erläuterten sie im Interview mit der Redaktion.

Fürst zu Castell-Rüdenhausen, Graf von Faber-Castell – Ihrer beider Ururgroßeltern sind Fürst und Fürstin Wolfgang zu Castell-Rüdenhausen. Sie sind 150 bzw. 155 Jahre später als Fürst Wolfgang geboren, die familiäre Verbindung wird bis heute gepflegt?

Fürst Otto: Definitiv. Ich erinnere mich heute noch gerne zurück an die gelegentlichen Besuche in Dürrenhembach, dem heutigen Wohnsitz der Familie Faber-Castell. Obwohl nur eine Stunde von Rüdenhausen entfernt, war es für uns Kinder immer eine „große Reise“. Onkel Toni war meinem Vater nicht nur äußerlich sehr ähnlich. Er verfügte zudem über die gleiche Grundeinstellung zu übertragenem Besitz, den sich daraus ergebenden Verpflichtungen und die Sorge um das Wohl von Familie und Mitarbeitern.

Graf Charles: Gemeinsame Treffen und Familienfeiern sind seit jeher Tradition, wir pflegen ein herzliches Verhältnis zueinander. Zuletzt haben wir uns auf der Taufe des kleinen Leo gesehen, Otto ist ja der Pate meines Sohnes. Jetzt, wo Otto nach München gezogen ist, sehen wir uns demnächst wohl öfters, was mich sehr freut.

Graf Faber-Castell, welche Erinnerungen haben Sie an Ihren ersten Besuch in Rüdenhausen?

Graf Charles: Ich war immer schon von der wunderschönen, hügeligen Weinlandschaft fasziniert. Sie steht in großem Kontrast zu dem „Steckeswald“, der das Nürnberger Umland prägt. Ich kann mich zwar nicht an meinen ersten Besuch erinnern, aber ich habe mich immer gefreut, zusammen mit meinem Vater nach Rüdenhausen zu kommen.

Fürst Castell-Rüdenhausen, kann ich davon ausgehen, dass Sie als Kind nur mit Faber-Castell Stiften gemalt und gezeichnet haben?

Fürst Otto: (lacht) Meine künstlerische Ader war leider nie sonderlich ausgeprägt, wenn ich es versucht habe, dann tatsächlich nur mit Faber-Castell Stiften, die mir meine Mutter geschenkt hat. Wir sind natürlich sehr stolz, so einen international anerkannten Markennamen in der Familie zu haben, und ich habe es mittlerweile fast durchgesetzt, dass, dank vieler sarkastischer Bemerkungen, ein Großteil des Aufsichtsrates und des Vorstan-



Fürst Wolfgang zu Castell-Rüdenhausen und Fürstin Emma bei ihrer Goldenen Hochzeit, 1909

des der Bank bei unseren Sitzungen mit Faber-Castell Stiften schreibt.

Mit dem Erbe Ihres Vaters, wurden Sie auch Familienchef. Was genau ist damit gemeint?

Fürst Otto: Ich denke, dass hier jeder Familienchef seine eigene Philosophie hat. Ich persönlich versuche natürlich mein Erbe zu verwalten und wenn möglich zu stärken, um es dann irgendwann selbst an die nächste Generation weiterzugeben.

Zudem versuche ich dafür zu sorgen, dass unverschuldet in Not geratene Namensträger unserer Familie unterstützt werden.

Insbesondere ist uns aber daran gelegen, dass es zu so einer Not-situation gar nicht erst kommt. Hierzu haben wir eine Stiftung gegründet deren Auftrag im Vordergrund die Aus- und Fortbil-dung von Familienmitgliedern ist.

Eine jahrhunderte alte Tradition, was verstehen Sie hierbei als Glut, die es zu bewahren gibt.

Fürst Otto: Ich sehe darin einen Ansporn sich nicht auf den Erfolgen seiner Vorfahren auszuruhen, sondern weiterhin sein Bestes zu geben, damit es unserer Familie auch noch in vielen nachfolgenden Generationen gut geht.

Sie haben eine eigene kleine Familie. Mit Leonhard Alexander Anton-Wolfgang haben Sie einen geschichtsträchtigen Namen für Ihren Sohn gewählt. Als Ausdruck Ihrer Verbundenheit zu den neun Generationen vor Leo?

Graf Charles: Leonhard Alexander ist ein traditionsreicher Name, er reicht auf die dritte und sechste Familiengeneration zurück. Georg Leonhard Faber (1788–1839) erwies sich als weitsichtiger Unternehmer und Vater, als er seine drei Söhne Lothar, Eberhard und Johann zur Ausbildung ins fortschrittliche Ausland schickte, damit sie dort viel Fachwissen sammelten. Er legte somit den Grundstein für den späteren Weltruhm der Marke A.W. Faber.



Johann-Friedrich Fürst zu Castell-Rüdenhausen mit Sohn Otto, 2008 auf dem Friedrichsberg



Anton-Wolfgang Graf von Faber-Castell zusammen mit seinem Sohn Charles, 2008

Graf Faber-Castell, wir haben einen Leitsatz Ihres Vaters als Überschrift gewählt. Wie sehen Sie Ihre Aufgabe in der Familie?

Graf Charles: Es geht nicht nur darum, Traditionen wie z.B. Familienzusammengehörigkeit zu pflegen. Es geht darum, eine Wertekultur zu leben und zu verinnerlichen, die uns von unseren Vätern mitgegeben wurde: Dazu gehören z.B. Bodenständigkeit, Bescheidenheit, Fleiß und Respekt vor anderen Menschen. Johann-Friedrich und mein Vater waren sich in vielen Dingen ähnlich: Sie waren nicht nur im selben Alter, sie hatten zu vielen Dingen eine ähnliche Einstellung. Ich denke, ihre Haltung hat uns Söhne sehr geprägt.

Graf Alexander zu Castell-Rüdenhausen (1866–1928) war der Name des Unternehmenslenkers in 6. Generation, der durch die Heirat mit Freiin Ottilie von Faber das neue gräfliche Adelsgeschlecht der Faber-Castells begründete. Somit verkörpern die Vornamen unseres Sohnes einerseits Internationalität und Weit-sicht, und andererseits die Verbundenheit mit einer weit zurück-reichenden Familiengeschichte und den tradierten Werten der Casteller. Nicht zuletzt ist ‚Alexander‘ aber auch eine Hommage an meinen Urgroßvater, der mit kämpfenden Rittern und den in grüner Regimentsfarbe lackierten Castell-Stiften die Marke sei-nerzeit erfolgreich prägte und in ein neues geschichtsträchtiges Kapitel überführte.



Vor dem Schlösschen in Castell (v.l.): Anton-Wolfgang Graf von Faber-Castell, Albrecht Fürst zu Castell-Castell und Johann-Friedrich Fürst zu Castell-Rüdenhausen, 2011



Charles Graf von Faber-Castell, Otto Fürst zu Castell-Rüdenhausen und Ferdinand Fürst zu Castell-Castell (v.l.) im Schloss Rüdenhausen, 2016

Ihr Cousin Fürst Otto ist Pate?

Otto ist nicht nur mein Cousin, er ist vor allem auch ein guter Freund, den ich außerordentlich schätze und respektiere. Wie ich bereits erwähnte, prägen uns ähnliche Werte und eine ähnliche Lebenseinstellung. Otto als Pate für Leo zu wissen, das bedeutet meiner Frau Melissa und mir sehr viel.

Fürst Castell-Rüdenhausen, was bedeutet Ihnen die Patenschaft für Leonhard?

Fürst Otto: Mein Vater war Pate von Katharina, die älteste Halbschwester von Charlie. Meine Tante Mary ist wiederum Patin von meinem Bruder Toni. Ich freue mich sehr, dass diese Tradition beibehalten wird, auch als Zeichen unserer gegenseitigen Wertschätzung.

Sie sind beide global aufgewachsen mit Studien und Praktika im Ausland. Wie wichtig sind Ihnen Ihre fränkischen Wurzeln?

Fürst Otto: Ich wollte, seitdem ich denken kann, so viel wie nur möglich von der Welt sehen, habe mich aber immer gefreut wieder nachhause zu kommen. Mir war stets bewusst, dass ich früher oder später in meine fränkische Heimat zurückkehren würde. In vielen verschiedenen Orten, von Lissabon bis Manila, habe ich schon gelebt und tolle Erfahrungen gemacht – aber nur in Rüdenhausen bin ich daheim.

Graf Charles: Ich bin nicht hier aufgewachsen, sondern in der Schweiz und in den USA, habe aber meine Sommerurlaube immer gerne in Franken verlebt. Es ist schön, jetzt in Bayern angekommen zu sein. Meine Frau Melissa hat ja auch einen sehr internationalen Hintergrund, wir fühlen uns als Familie aber sehr wohl hier.



Am 14. April wurde der erste Sohn von Charles Graf von Faber-Castell und Gräfin Melissa geboren – Leonhard Alexander Anton-Wolfgang. Leo ist der erste Vertreter der 10. Generation, dessen Taufe die Familie im September feierte. Otto Fürst zu Castell-Rüdenhausen übernahm mit weiteren Pate die Patenschaft.

Fürst Castell-Rüdenhausen, Sie sind mit Ihrem Onkel Ferdinand Fürst zu Castell-Castell Eigentümer der Fürstlich Castell'schen Bank, 1774 gegründet. Wie passen in diesem, über die Jahrhunderte sehr wechselndem Geschäft, Tradition und Zukunft zusammen?

Es ist Tradition unseres Hauses, dass unsere Bank als Teil des Familienunternehmens von Generation zu Generation weitergegeben wird. Die konsequente Ausrichtung auf die Herausforderungen der Zukunft bildete dabei immer die Brücke von der erfolgreichen Vergangenheit zur weiter prosperierenden Unternehmensentwicklung. Das ist die Grundlage für die Sicherung des Unternehmens, der hochwertigen Dienstleistungen für unsere Kunden und der Arbeitsplätze unserer Mitarbeiter.

Graf Faber-Castell, Sie sind Namensträger und Repräsentant des Unternehmens und der Marke Faber-Castell. Wie sehen Sie Ihre Rolle und was sind Ihre Pläne für die Zukunft?

Graf Charles: Markenbotschafter zu sein, ist eine besondere Verantwortung, die mir aber auch viel Spaß macht. Zunächst möchte ich mich auf die Marke Graf von Faber-Castell fokussieren. Diese Schreibgerätekollektion ist so etwas wie eine ganz private Selektion an exklusiven und mit hoher Handwerkskunst gefertigten Schreibgeräte und Accessoires. Meine Aufgaben werden sich jedoch mittelfristig nicht nur auf den Premium-Bereich beschränken.



Nach dem Tod von Graf Anton-Wolfgang, haben seine Witwe Mary Gräfin von Faber-Castell und sein Sohn Graf Charles weitere Aufgaben im Unternehmen Faber-Castell übernommen.



Björn Probst: Leiter der Fürstlich Castell'schen Domäne



Weingutsleiter Björn Probst (l.) mit Ferdinand Fürst zu Castell-Castell bei der Traubenannahme seines ersten Jahrgangs in Castell; im Hintergrund Kellermeister Christian Frieß.

Anfang August übernahm Björn Probst die Weingutsleitung der Fürstlich Castell'schen Domäne von Domänenrat Karl-Heinz Rebitzer. Die Winzerausbildung und zwei darauf folgende Studiengänge (Geisenheim/Weinbau; Kassel/Ökologische Agrarwissenschaften) ergänzte Probst mit Hinblick auf seinen Schwerpunkt – die nachhaltige und ökologische Weinerzeugung – mit verschiedenen Praktika im In- und Ausland. Planung, Aufbau und Leitung der Weingüter Obegg 11 und Georgiberg in Österreich sowie seine Verantwortung als Leiter im Weingut zu Weimar von Georg Prinz zur Lippe, mit der gleichzeitigen Betriebsleitung des Weinhauses zu Weimar, prägten Björn Probst.

Auf die Frage, warum er nach Castell kam, antwortete Probst: „Der Reiz in diesem traditionellen Haus, mit seinem jahrhundertealten Fundament, arbeiten zu können, das Weingut zeitweise mitprägen zu dürfen und für die Zukunft weiterzuentwickeln, gepaart mit dem gespürten Vertrauen vom Inhaber, haben mich überzeugt. Für Franken und Castell steht die reizvolle Landschaft, das gute Essen und ein ehrlicher Menschenschlag, den man für sich gewinnen muss. Meine Verlobte und ich denken, dass wir uns hier langfristig wohl fühlen werden.“

Frisch und fränkisch im Restaurant Weinstall in Castell

In leuchtend roten Schürzen begrüßen Martin Schulze und Anuschka Nitsche ihre Gäste im Weinstall, Küchenchef Marcel Weinig vervollständigt das neue Weinstall-Team.

„Wir freuen uns, dass seit Juli unser Restaurant Weinstall wieder geöffnet hat! Wir haben gemerkt, wie sehr es fehlt, wenn es geschlossen ist“, so Karl-Heinz Rebitzer bei der Eröffnung.

Das junge Team bietet eine innovative Vielfalt, welche die moderne und traditionelle Küchenkunst verbindet. Marcel Weinig erklärt: „Es gibt klassisch-fränkische Küche, aber leichter, frischer, aufgepeppt.“

Aus dem ehemaligen Pferdestall des Schlosses entstand 1963 das Weinlokal mit dem bezeichnenden Namen „Weinstall“. Historische Elemente und eine zeitgemäße Innenarchitektur geben dem Restaurant seinen unverwechselbaren Charakter. „Wir freuen uns sehr auf unsere Gäste und darauf, diese mit unserer Küche zu überzeugen, besonders in Verbindung mit den Casteller Weinen“, versichert Martin Schulze.



Karl-Heinz Rebitzer (2.v.r.) hat ein motiviertes Team in den Weinstall geholt: Martin Schulze (l.), Marcel Weinig und Anuschka Nitsche.

PERSONALIEN 2016

der Fürstlich Castell'schen Unternehmen

10-jähriges Dienstjubiläum

Ramona Reichl, Bank Kitzingen, 1.1.
Ullrich Wenner, Bank Würzburg, 1.1.
Edmund Mix, Bank Würzburg, 1.4.
Valerian Pehl, Bank Lohr, 15.5.
Magnus Lobenhofer, Bank Würzburg, 1.6.
Angela Füller, Bank Würzburg, 1.9.
Sabine Scheer, Bank Würzburg, 1.9.
Elisa-Marie Schömig, Bank Kitzingen, 1.9.
Helena Stock, Bank Kitzingen, 1.9.

20-jähriges Dienstjubiläum

Claus Platz, Niederlassung Mannheim, 1.1.
Klaus Vikuk, Bank Würzburg, 1.1.
Rudolf Falkenstein, Meierei, 1.6.
Jochen Meinzingler, Bank Würzburg, 1.9.
Matthias Stumpf, Bank Würzburg, 1.9.

25-jähriges Dienstjubiläum

Reinhold Sieber, Bank Würzburg, 1.3.
Jesko Graf zu Dohna-Schlobitten, Archiv, 1.7.
Michaela Hartmann, Bank Würzburg, 1.9.
Dieter Lenzer, Bank Kitzingen, 1.9.

25-jähriges Dienstjubiläum

Tina Mehring-Seidl, Bank Würzburg, 1.9.
Stefan Munich, Bank Schlüsselfeld, 1.9.
Nicole Schwab, Bank Wiesentheid, 1.9.
Rosi Dunkel, Bank Kitzingen, 1.9.
Rolf Christl, Niederlassung Nürnberg, 1.9.
Jürgen Graf, Bank Würzburg, 1.9.
Christian Frieß, Domänenamt, 1.10.

30-jähriges Dienstjubiläum

Harald Wagner, Bank Wiesentheid, 1.2.
Gerda Sinn, ehemals Bank Würzburg, 1.4.
Barbara Högner, Bank Würzburg, 28.7.
Martin Bergmann, Bank Würzburg, 1.9.

50. Geburtstag

Ludwig Dürr, Kanzlei, 27.6.
Frank Hurler, Niederlassung Ulm, 19.8.
Sabine Blaß, Bank Wiesentheid, 25.9.
Harald Lunz, Bank Würzburg, 27.10.

60. Geburtstag

Elke Schrapp, Bank Würzburg, 10.1.
Fabiana Semaca, ehemals Niederlassung Nürnberg, 8.3.
Benno Gehring, ehemals Bank Volkach, 11.9.
Maria-Luise Laudenbacher, Bank Würzburg, 14.11.

65. Geburtstag

Elmar Högner, Bank Kitzingen, 4.7.
Konrad Ring, Forst, 2.8.
Karl-Heinz Rebitzer, Domänenamt, 21.12.

70. Geburtstag

Alfred Blinkner, Castell, 23.5.

75. Geburtstag

Lydia Bernert, Rüdenhausen, 24.3.
Ilse Schnörer, Rüdenhausen, 13.7.

80. Geburtstag

Kornel Sendelbach, Duttonbrunn, 6.2.

85. Geburtstag

Alma Hümmel, Lisberg, 24.2.

Wir trauern um:

Josef Wiedenmann (87), *2.1.1928 – †4.11.2015 trat 1952 seinen Dienst in der damaligen Forstverwaltung an. In Holzkirchen, Oberrimbach und Castell hat Oberförster Josef Wiedenmann fleißig, genau und zuverlässig für den Casteller Wald gearbeitet. Vor seiner Verabschiedung in den Ruhestand, 1990, leitete er die letzten 13 Jahre neben dem Forstrevier Oberrimbach auch die Forstabteilung in Castell. Hierbei hat er sich besonders durch seinen Sinn für Ordnung bewährt. Josef Wiedenmann zeichnete sich ebenso durch seine Einsatzfreude und seine Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, auch im kommunalen und kirchlichen Bereich, aus.

Oliver Halm (43) *9.10.1972 – †21.8., Mitarbeiter der Castell-Bank in Würzburg kam bei einem Segelunfall auf tragische

Weise ums Leben. Wir haben in Oliver Halm einen sehr engagierten und geschätzten Kollegen verloren, der seit drei Jahren sehr erfolgreich in der Kreditabwicklung tätig war.

Martha Sendner (68) *28.11.1948 – †30.8. verstarb plötzlich und unerwartet. Sie war vor ihrem Ruhestand ununterbrochen bei der Castell-Bank tätig mit Stationen in Gerolzhofen, Volkach, Ludwigshafen/Rhein und zuletzt in der Kontoführung in Würzburg. Neben zahlreichen Ehrenämtern übernahm Martha Sendner 1991, auch als „bekennende“ Frankophile und als Nachfolgerin von dem ehemaligen Generalbevollmächtigten Dr. Roland Horster, das Schatzmeisteramt der Deutsch-Französischen Gesellschaft Würzburg, das sie bis zu ihrem Tod gewissenhaft ausfüllte.

Fritz Scheitacker (78) *4.1.1938 – †13.9. verstarb nach längerer Krankheit in Herzogenaurach. Der gelernte Landwirt arbeitete ab 1988 für die Domäne Castell und hat sich als pflichtbewusster Weinbergsarbeiter sehr gut um die Weinberge in Neundorf gekümmert bis er 1995 krankheitsbedingt in den vorzeitigen Ruhestand verabschiedet wurde.

Werner Stachowitz (91) *13.12.1924 – †29.09. kam mit Siegfried Fürst zu Castell-Rüdenhausen aus dem Krieg zurück. Nachdem er sich Bankfachkenntnisse angeeignet hatte, bearbeitete er in der Zentralen Kreditabteilung (ZKR) Sonderkredite und war später bis zur Pensionierung stellv. Leiter der Abteilung. Seine Arbeit war von Ruhe, Strenge und Gewissenhaftigkeit, sein Verhältnis zu den Eigentümern von Loyalität und Treue geprägt.

IMPRESSUM

Herausgeber: Fürstlich Castell'sche Kanzlei, Rathausplatz 1, 97355 Castell, Telefon 09325 601-0, Fax 09325 601-26
Verantwortlich für Inhalt und Gestaltung: Maria Fürstin zu Castell-Rüdenhausen, Gabrielle Fürstin zu Castell-Castell
Layout: VOGELSOLUTIONS.COM, Wiesentheid
Fotos: Archiv A.W. Faber-Castell (3), Börsen-Zeitung (1), Faber-Castell AG (3) Fürstlich Castell'sches Archiv (7), Fürstlich Castell'sche Bank (1), Karina Palzer (1), Andreas Riedel (7), Hans Seidel (1), vogelsolutions.com (20), privat (6)
Zum Titelbild: Albrecht Fürst zu Castell-Castell mit seinem Terrier „Puck“ im Casteller Schlossgarten.

